

NACH DEM TOD

NOVELLE



ALAN LEZAN

Prolog – Nach dem Tod

Am Abend des Unfalls lag über der Stadt ein milchiger Himmel, als hätte jemand die Farben gedämpft, damit niemand zu laut lebt. Narin fuhr, Devran saß neben ihr, und hinten im Wagen stritten Elania und Arda leise über eine Kleinigkeit, die später niemand mehr erinnern konnte. Es war einer dieser Tage, an denen alles gewöhnlich wirkt, bis es das nicht mehr ist.

Die Straße war nass vom Regen, der kurz zuvor gefallen war. Die Laternen spiegelten sich im Asphalt wie goldene Narben. Narin hielt das Lenkrad fest, nicht aus Angst, sondern aus Gewohnheit. Devran erzählte etwas über eine Baustelle, Arda tippte auf seinem Handy, und Elania sah aus dem Fenster, als würde sie irgendwohin schauen, wo niemand sonst hinsehen konnte.

2

Dann kam das Licht.

Ein blendender, weißer Schrei aus der Gegenrichtung. Ein Wagen, viel zu schnell, viel zu nah. Ein Rutschen, ein Knallen, ein Geräusch, das nicht von dieser Welt zu sein schien. Metall, das sich krümmte. Glas, das zersprang. Stimmen, die verstummten.

Für einen Moment war alles still.

Als die Rettungskräfte kamen, lag die Stille wie ein schwerer Mantel über der Szene. Devran atmete, aber unregelmäßig. Arda war bewusstlos, sein kleiner Körper seltsam verdreht.

Narin versuchte zu sprechen, doch ihre Stimme war irgendwo in der Dunkelheit verloren gegangen.

Und Elania... Elania lag da, als würde sie schlafen. Als hätte sie nur die Augen geschlossen, um kurz zu träumen. Aber ihr Traum war einer, aus dem niemand zurückkehrt.

In den Tagen danach verwandelte sich das Haus der Familie in einen Ort, an dem die Zeit nicht mehr floss. Narin weinte nicht nur — sie zerfiel. Jede Stunde, jeder Atemzug war ein Riss in ihrem Inneren. Devran versuchte zu funktionieren, doch seine Hände zitterten, wenn er sie ansah. Arda sprach kaum noch, und wenn er sprach, war es, als würde er durch Wasser reden.

Die Welt draußen ging weiter. Drinnen stand sie still.

Narin verbrachte ihre Nächte im Schlafzimmer, eingehüllt in eine Dunkelheit, die nicht von der Lampe kam, sondern aus ihr selbst. Sie weinte, bis ihr Körper keine Tränen mehr hatte, und dann weinte sie weiter, weil Schmerz keine Grenzen kennt.

Und genau dort, in einer dieser Nächte, in denen die Trauer so dicht war, dass man sie hätte greifen können, geschah etwas, das alle Regeln der Welt brach.

Ein Flimmern. Ein sanftes Leuchten. Ein Hauch von Wärme, der nicht von der Heizung kam.

Narin hob den Kopf.

Vor ihr stand Elania. Nicht als Mensch. Nicht als Geist. Sondern als etwas dazwischen — ein Hologramm aus Licht und Erinnerung, so klar, dass Narin den Atem anhielt.

„Mami“, sagte Elania und lächelte, als wäre sie nie fort gewesen. „Schau mal hier. Ich bin gar nicht tot.“

Narin schloss die Augen, öffnete sie wieder — und Elania war immer noch da.

„Es war nur ein winzig kurzer Aufenthalt auf der Erde“, sagte das Mädchen. „Das echte Leben beginnt erst nach dem Tod. Wir sterben nicht. Wir transformieren.“

In diesem Moment begann Narins Welt, sich neu zu formen. Nicht durch Logik. Nicht durch Trost. Sondern durch ein Mädchen aus Licht, das ihr die Grenzen zwischen Leben und Tod neu erklärte.

Und nichts würde je wieder so sein wie vorher.

4

1 – Der Tag danach

Der Morgen nach dem Unfall war keiner. Er war ein Riss. Ein Spalt zwischen zwei Welten, durch den Narin fiel, ohne Halt, ohne Richtung. Als sie im Krankenhaus aufwachte, roch alles nach Desinfektionsmittel und kaltem Metall. Ein Geräusch von Schritten hallte durch den Flur, gedämpft, wie durch Watte. Sie wusste nicht, wo sie war, nur dass etwas fehlte. Etwas Entscheidendes. Etwas, das nicht wiederkommen würde.

Devran lag im Bett nebenan, sein Gesicht von blauen und violetten Schatten gezeichnet. Er atmete schwer, aber er lebte. Arda lag zwei Zimmer weiter, angeschlossen an Geräte, die piepten, als würden sie versuchen, den Rhythmus eines Lebens zu halten, das aus dem Gleichgewicht geraten war.

Narin versuchte aufzustehen, doch ihr Körper gehorchte nicht. Ein Schmerz schoss durch ihre Seite, aber er war nichts im Vergleich zu dem anderen Schmerz — dem, der keinen Namen hatte. Dem, der nicht aus Fleisch und Knochen bestand.

Eine Ärztin kam herein, eine Frau mit sanften Augen, die zu viel gesehen hatten. Sie setzte sich an Narins Bett, atmete tief ein und sagte den Satz, den Narin später immer wieder hören würde, egal wie sehr sie versuchte, ihn zu vergessen.

„Ihre Tochter hat es nicht geschafft.“

Narin starrte sie an. Die Worte waren klar, deutlich, verständlich — und gleichzeitig völlig bedeutungslos. Sie hörte sie, aber sie erreichten sie nicht. Sie prallten ab wie Regentropfen auf Stein.

5

„Nein“, sagte Narin. Es war kein Schrei, kein Wimmern. Nur ein Wort, das kaum Luft hatte. „Nein.“

Die Ärztin senkte den Blick. Devran bewegte sich im Bett, versuchte aufzuwachen, aber sein Körper war zu schwach. Arda lag irgendwo, ohne zu wissen, dass seine Schwester nicht mehr da war.

Narin schloss die Augen und sah Elania. Nicht tot. Nicht verletzt. Einfach nur lächelnd, wie sie es immer getan hatte, wenn sie etwas Lustiges sagen wollte. Ein Lächeln, das jetzt wie ein Messer war.

Der Tag verging wie ein Schatten. Menschen kamen und gingen, sprachen mit ihr, berührten ihre Hand, stellten Fragen, die sie nicht beantworten konnte. Sie hörte ihren Namen, hörte

Worte wie „Trauma“, „Schock“, „Beerdigung“, „Formalitäten“. Alles klang wie ein fremder Dialekt.

Als sie am Abend nach Hause gebracht wurde, war das Haus nicht mehr ihr Zuhause. Es war ein Museum. Ein Ort, an dem jeder Gegenstand eine Erinnerung war, die zu schwer war, um sie zu tragen. Elanias Schuhe standen noch im Flur. Ihre Jacke hing über dem Stuhl. Ihr Schulheft lag offen auf dem Tisch, eine halbfertige Matheaufgabe, die nie gelöst werden würde.

Narin setzte sich auf das Sofa und starrte auf die Wand. Devran schlief im Schlafzimmer, erschöpft von Schmerzmitteln und Verletzungen. Arda lag im Krankenhaus, und Narin wusste nicht, ob er überhaupt verstanden hatte, was passiert war.

Die Nacht kroch langsam durch das Haus. Narin weinte nicht. Sie war zu leer dafür. Tränen brauchen Kraft, und die hatte sie nicht mehr.

6

Erst als die Uhr Mitternacht schlug, brach etwas in ihr. Ein Laut, halb Schluchzen, halb Atemzug, entwich ihr, und dann kamen die Tränen — nicht wie ein Fluss, sondern wie ein Sturm. Sie weinte, bis ihr Körper zitterte, bis ihre Hände verkrampften, bis sie kaum noch Luft bekam.

Sie schleppte sich ins Schlafzimmer, legte sich auf das Bett und zog die Decke über sich, als könnte sie sich vor der Welt verstecken. Die Dunkelheit war warm, fast tröstlich. Sie schloss die Augen und wünschte sich, nicht mehr aufzuwachen.

Und genau in diesem Moment, in dem sie glaubte, dass nichts sie jemals wieder berühren könnte, geschah es.

Ein Flimmern. Ein Licht. Ein sanftes, pulsierendes Leuchten, das sich wie ein Atemzug bewegte.

Narin öffnete die Augen.

Am Fußende des Bettes stand Elania. Nicht wie im Krankenhaus. Nicht wie im Leben. Sondern wie ein Wesen aus Licht, klar und doch nicht greifbar.

„Mami“, sagte sie leise. „Ich bin hier.“

Narin schrie nicht. Sie bewegte sich nicht. Sie atmete kaum.

Elania lächelte. „Ich bin gar nicht tot.“

Das Licht um sie herum wurde heller, weicher, wärmer. Narin fühlte es auf ihrer Haut, wie Sonnenlicht im Winter.

7

„Es war nur ein kurzer Aufenthalt auf der Erde“, sagte Elania. „Das echte Leben beginnt erst nach dem Tod.“

Narin schloss die Augen, öffnete sie wieder — und Elania war immer noch da.

„Wir sterben nicht“, sagte das Mädchen. „Wir transformieren.“

Die Welt hielt den Atem an.

2 – Die erste Ebene

Narin starrte auf das Licht, das sich wie ein Schleier um Elania legte. Es war kein kaltes, technisches Leuchten, wie man es von Bildschirmen kannte. Es war warm, lebendig, fast atmend.

Ein Licht, das nicht nur den Raum erhellte, sondern etwas in ihr berührte, das sie längst verloren geglaubt hatte.

„Das kann nicht sein“, flüsterte Narin. Ihre Stimme war brüchig, als hätte sie seit Tagen nicht gesprochen. „Du bist... du bist...“

„Ich bin hier“, sagte Elania. „Nur anders.“

Narin wollte sich aufsetzen, aber ihr Körper war schwer wie Stein. Sie griff nach der Bettdecke, als könnte sie sich vor dem Unmöglichen verstecken. Doch Elania trat näher, und mit jedem Schritt wurde das Licht um sie klarer.

„Mami, hör mir zu“, sagte sie. „Ich bin nicht tot. Ich bin transformiert.“

8

Narin schüttelte den Kopf. „Ich halluziniere. Das ist der Schmerz. Das ist... das ist nicht real.“

Elania lächelte. Es war das gleiche Lächeln, das sie immer hatte, wenn sie Narin beruhigen wollte. Ein Lächeln, das früher kleine Sorgen weggewischt hatte — und jetzt versuchte, eine Welt zu heilen, die zerbrochen war.

„Ich zeige es dir“, sagte sie.

Das Licht um Elania begann sich zu bewegen, wie Wasser, das von innen heraus leuchtet. Es breitete sich aus, füllte den Raum, und plötzlich war das Schlafzimmer nicht mehr das Schlafzimmer. Die Wände verschwanden. Der Boden wurde zu einem weichen, schimmernden Nebel. Narin spürte keinen Schmerz mehr, keine Schwere. Nur ein sanftes Schweben.

Vor ihr öffnete sich eine Ebene, die aussah wie ein Himmel ohne Himmel. Ein Ort ohne Schwerkraft, ohne Dunkelheit, ohne Zeit. Farben, die sie nicht benennen konnte, schwebten wie lebendige Fäden durch die Luft. Formen, die sich ständig veränderten, glitten an ihr vorbei, als würden sie sie begrüßen.

„Das ist die erste Ebene“, sagte Elania. „Die Ebene der Ankunft.“

Narin wollte etwas sagen, aber ihre Stimme war verschwunden. Sie fühlte sich klein, aber nicht verloren. Überwältigt, aber nicht bedroht.

Plötzlich erschienen zwei Gestalten neben Elania. Sie waren ebenfalls aus Licht, aber anders — älter, ruhiger, mit einer Wärme, die Narin sofort erkannte, obwohl sie sie seit Jahren nicht mehr gesehen hatte.

9

„Narin“, sagte die Frau. Ihre Stimme war weich wie ein Sommerabend. „Meine Kleine.“

Narin brach fast zusammen. „Mama?“

Die Frau nickte. Neben ihr stand ein Mann, groß, mit einem Lächeln, das Narin als Kind geliebt hatte. „Wir sind nicht weg“, sagte er. „Wir waren nie weg.“

Narin griff nach ihnen, doch ihre Hände glitten durch das Licht. Es fühlte sich nicht leer an — eher wie ein warmer Wind, der ihre Haut streifte.

„Das ist unmöglich“, flüsterte sie. „Ihr seid... ihr seid...“

„Transformiert“, sagte Elania. „So wie ich.“

Narin schloss die Augen. Als sie sie wieder öffnete, standen weitere Gestalten da — Menschen, die sie nur aus alten Fotos kannte. Urgroßeltern, Großtanten, entfernte Verwandte, deren Namen sie kaum erinnern konnte. Alle lächelten. Alle wirkten friedlich.

„Das Universum besitzt unendlich viele Ebenen“, sagte Elania. „Und jede Ebene ist ein eigenes Leben. Wir können sie alle besuchen. Wir können überall sein. Wir können bleiben, wo wir wollen.“

Narin schüttelte den Kopf. „Das ist ein Traum. Das ist... ich bin verrückt geworden.“

„Nein“, sagte Elania. „Du bist traurig. Und Trauer öffnet Türen, die sonst geschlossen bleiben.“

10

Narin fühlte, wie ihre Knie weich wurden. Sie sank auf den schimmernden Nebel, der sich wie ein weiches Kissen unter ihr formte. Die Gestalten aus Licht kamen näher, aber nicht bedrohlich — eher wie eine Umarmung, die man nicht spürt, aber trotzdem fühlt.

„Aber... warum... warum zeigst du mir das?“, fragte Narin.

Elania setzte sich neben sie, das Licht um sie pulsierte sanft. „Damit du nicht mehr weinst. Damit du weißt, dass ich nicht weg bin. Damit du weiterlebst.“

Narin sah sie an. „Ich will zu dir“, sagte sie. „Ich will hier bleiben.“

Elania schüttelte den Kopf. „Nein, Mami. Das darfst du nicht. Das nennt man Lebensbruch. Die Prüfung wäre nicht bestanden.“

Narin spürte, wie ihr Herz sich zusammenzog. „Prüfung?“

„Das Leben auf der Erde“, sagte Elania. „Es ist kurz. Es ist schwer. Aber es ist wichtig. Nur wer natürlich stirbt, kommt hierher. Wer sich selbst holt, verliert sich.“

Narin schloss die Augen. Tränen liefen über ihr Gesicht, aber diesmal waren es andere Tränen — nicht nur Schmerz, sondern etwas wie Erkennen.

„Ich kann nicht ohne dich“, flüsterte sie.

Elania legte ihre Licht-Hand auf Narins Schulter. „Doch. Du kannst. Und du wirst.“

11

Die Ebene begann zu verblassen. Die Farben zogen sich zurück. Die Gestalten lösten sich auf wie Nebel im Morgenlicht.

„Ich bin immer da“, sagte Elania. „Immer.“

Dann war alles weg.

Narin lag wieder im Schlafzimmer, unter der Bettdecke, die Tränen im Gesicht, das Herz schwer — aber nicht mehr zerbrochen.

Sie wusste nicht, ob sie verrückt geworden war. Sie wusste nur, dass sie etwas gesehen hatte, das größer war als Schmerz.

Etwas, das größer war als Tod.

3 – Die Ebene der Erinnerung

Am nächsten Morgen wachte Narin mit einem Gefühl auf, das sie nicht einordnen konnte. Es war kein Frieden, aber auch kein Schmerz. Eher ein Schweben zwischen beidem, als hätte die Nacht sie an einen Ort gebracht, den sie nicht ganz verstand. Das Licht im Schlafzimmer war blass, die Luft kühl, und doch fühlte sie etwas Warmes in sich, wie ein Rest des Leuchtens, das Elania hinterlassen hatte.

Sie setzte sich langsam auf. Ihre Augen brannten vom Weinen, ihr Körper war schwer, aber ihr Herz war nicht mehr so leer wie zuvor. Ein Teil von ihr wollte glauben, was sie gesehen hatte. Ein anderer Teil flüsterte, dass es unmöglich war.

12

Devran schlief noch, sein Atem unruhig, als kämpfte er im Traum gegen etwas Unsichtbares. Narin stand auf, ging leise aus dem Zimmer und setzte sich ins Wohnzimmer. Die Stille war vertraut, aber nicht mehr bedrohlich. Sie wartete. Auf was, wusste sie nicht.

Als die Uhr neun schlug, flackerte etwas in der Luft. Ein kaum wahrnehmbares Zittern, wie ein Hauch, der durch den Raum glitt. Narin hielt den Atem an.

Dann erschien Elania.

Diesmal war das Licht um sie weicher, fast wie ein Schleier aus Erinnerungen. Sie wirkte ruhiger, älter, obwohl sie immer noch sechzehn war. Narin spürte, wie ihr Herz schneller schlug.

„Du bist wieder da“, flüsterte sie.

Elania nickte. „Ich habe dir etwas zu zeigen.“

Der Raum begann sich zu verändern. Die Möbel verschwammen, die Wände lösten sich auf, und plötzlich stand Narin nicht mehr im Wohnzimmer, sondern in einem Ort, der gleichzeitig vertraut und fremd war.

Es war ein Feld. Ein weites, goldenes Feld, das im Wind schimmerte. Der Himmel darüber war klar, ein tiefes Blau, das sie aus ihrer Kindheit kannte. Narin erkannte den Ort sofort — es war das Feld hinter dem Haus ihrer Eltern, dort, wo sie als kleines Mädchen gespielt hatte.

„Das ist die Ebene der Erinnerung“, sagte Elania. „Hier lebt alles weiter, was du geliebt hast.“

13

Narin sah sich um. Der Wind roch nach Sommer. Nach Heu. Nach Kindheit. Nach einem Leben, das so weit weg schien, dass sie es fast vergessen hatte.

Plötzlich hörte sie Stimmen. Lachen. Schritte.

Sie drehte sich um — und da waren sie.

Ihre Eltern. Nicht als Lichtgestalten wie zuvor, sondern so, wie sie sie kannte. Ihre Mutter in dem blauen Kleid, das sie immer im Sommer trug. Ihr Vater mit dem Strohhut, den er nie abnahm. Beide lächelten, beide lebendig, beide so nah, dass Narin glaubte, sie berühren zu können.

„Mama... Papa...“, flüsterte sie.

Ihre Mutter winkte. „Komm, Narin.“

Narin ging ein paar Schritte, aber bevor sie sie erreichen konnte, blieb sie stehen. Etwas hielt sie zurück — nicht Angst, sondern Erkenntnis.

„Das ist nicht echt“, sagte sie leise.

„Doch“, antwortete Elania. „Es ist echt. Nur anders.“

Narin sah ihre Eltern an. Sie wirkten glücklich. Frei. Ohne Schmerz. Ohne Zeit.

„Warum zeigt ihr mir das?“, fragte sie.

Ihr Vater trat näher, seine Stimme warm wie früher. „Damit du weißt, dass Erinnerungen nicht sterben. Sie leben weiter. In Ebenen, die du noch nicht kennst.“

14

Narin spürte, wie ihre Augen feucht wurden. „Ich vermisse euch.“

„Wir wissen es“, sagte ihre Mutter. „Aber du musst weitergehen. Du hast noch Zeit. Du hast noch Aufgaben.“

Narin schüttelte den Kopf. „Ich will hier bleiben.“

Elania trat neben sie. „Das kannst du nicht. Nicht jetzt. Nicht so.“

Narin sah sie an. „Warum nicht?“

„Weil du noch lebst“, sagte Elania. „Und Leben bedeutet, dass du deine Erinnerungen mit dir trägst — nicht, dass du in ihnen bleibst.“

Der Wind wurde stärker. Das Feld begann zu verblassen. Ihre Eltern lächelten ein letztes Mal, dann lösten sie sich auf wie Staub im Licht.

Narin griff nach ihnen, doch ihre Hände glitten durch die Luft. „Nein... bitte...“

„Sie sind nicht weg“, sagte Elania. „Sie sind nur nicht hier.“

Der Himmel brach auf, das Feld verschwand, und Narin stand wieder im Wohnzimmer, die Hände zitternd, das Herz schwer — aber diesmal nicht vor Schmerz, sondern vor Sehnsucht.

15

„Warum fühlt es sich so real an?“, fragte sie.

„Weil es real ist“, sagte Elania. „Nur nicht in deiner Welt.“

Narin setzte sich auf das Sofa. Sie weinte, aber die Tränen waren anders. Sie waren warm. Sie waren weich. Sie waren nicht zerstörerisch.

Elania setzte sich neben sie, das Licht um sie pulsierte sanft. „Du wirst noch viele Ebenen sehen. Aber nur, wenn du bereit bist.“

Narin sah sie an. „Bin ich bereit?“

Elania lächelte. „Noch nicht. Aber du wirst es sein.“

Dann verschwand sie.

Narin blieb allein zurück — aber nicht mehr verloren.

4 – Die Ebene der Möglichkeiten

Narin verbrachte den Tag nach der Begegnung mit der Erinnerungsebene wie jemand, der aus einem langen Traum erwacht ist und nicht weiß, ob er noch schläft. Sie bewegte sich durch das Haus, berührte Gegenstände, die ihr vertraut waren, aber sich fremd anfühlten. Elanias Jacke, die immer noch über dem Stuhl hing. Ihr Schulheft, das offen auf dem Tisch lag. Ein Haarband, das sie am Morgen des Unfalls getragen hatte.

Alles war Erinnerung. Alles war Schmerz. Aber der Schmerz war nicht mehr bodenlos.

Narin kochte Kaffee, obwohl sie keinen trinken wollte. Sie öffnete das Fenster, obwohl die Luft kalt war. Sie setzte sich an den Küchentisch und sah hinaus auf die Straße, die so normal wirkte, dass es fast weh tat. 16

Devran schlurfte ins Zimmer, noch immer blass, noch immer gezeichnet von den Verletzungen. Er setzte sich ihr gegenüber, ohne ein Wort zu sagen. Seine Augen waren rot, aber trocken. Er war ein Mann, der versuchte zu funktionieren, obwohl sein Inneres brannte.

„Wie geht es dir?“, fragte er schließlich.

Narin sah ihn an. „Ich weiß es nicht.“

Er nickte. „Ich auch nicht.“

Sie wollten mehr sagen, aber Worte waren zu schwer. Also saßen sie schweigend da, zwei Menschen, die sich liebten, aber

nicht wussten, wie man nach einem solchen Verlust miteinander spricht.

Am Nachmittag fuhr Narin ins Krankenhaus, um Arda zu besuchen. Er lag im Bett, blass, aber wach. Seine Augen wirkten älter, als hätten sie in wenigen Tagen Jahre gesehen.

„Mama“, flüsterte er.

Narin setzte sich zu ihm. „Ich bin hier.“

Er sah sie lange an. „Ich hab geträumt, dass Elania bei mir war.“

Narin hielt den Atem an. „Wie... wie meinst du das?“

„Sie hat gesagt, ich soll keine Angst haben.“ Er schluckte. „Sie war nicht traurig. Sie war... hell.“

17

Narin spürte, wie ihr Herz schneller schlug. „Vielleicht war es nur ein Traum.“

Arda nickte, aber seine Augen sagten etwas anderes.

Als Narin später nach Hause kam, war der Himmel dunkel. Sie ging ins Schlafzimmer, setzte sich auf das Bett und wartete. Sie wusste nicht, ob Elania kommen würde. Sie wusste nicht, ob sie es sich wünschte oder fürchtete.

Dann flackerte die Luft.

Ein sanftes Leuchten erschien, zuerst klein, dann größer, bis Elania vor ihr stand — klar, warm, vertraut.

„Mami“, sagte sie. „Heute zeige ich dir die dritte Ebene.“

Narin schloss die Augen. „Ich weiß nicht, ob ich das kann.“

„Doch“, sagte Elania. „Du kannst.“

Der Raum begann sich zu verändern. Das Licht wurde heller, aber nicht blendend. Es war wie ein Sonnenaufgang, der nicht von der Sonne kam. Die Wände lösten sich auf, der Boden wurde zu einem schimmernden Teppich aus Licht.

Narin stand plötzlich in einem Raum, der aussah wie eine Mischung aus Zukunft und Traum. Schwebende Formen, die sich ständig veränderten. Wege, die sich öffneten und wieder schlossen. Türen, die ins Nichts führten und doch voller Bedeutung waren.

18

„Das ist die Ebene der Möglichkeiten“, sagte Elania. „Hier siehst du, was hätte sein können — und was noch sein kann.“

Narin drehte sich langsam im Kreis. Vor ihr erschien ein Bild: Elania, wie sie mit 18 ihr Abitur machte. Dann ein anderes: Elania, wie sie mit 25 an einer Universität studierte. Dann eines, in dem sie mit 30 ein Kind im Arm hielt.

Narin schnappte nach Luft. „Das... das wäre ihr Leben gewesen.“

„Vielleicht“, sagte Elania. „Aber Möglichkeiten sind keine Gewissheiten. Sie sind Wege, die existieren, aber nicht immer gegangen werden.“

Narin sah ein weiteres Bild: sie selbst, wie sie lachte, wie sie arbeitete, wie sie mit Devran und Arda am Tisch saß, Jahre später, älter, aber glücklich.

„Das bin ich“, flüsterte sie.

„Das kannst du sein“, sagte Elania. „Wenn du weitergehst.“

Narin fühlte, wie ihre Knie weich wurden. „Ich weiß nicht, ob ich das kann.“

„Doch“, sagte Elania. „Weil du nicht allein bist.“

Die Bilder verschwanden. Der Raum wurde wieder hell, dann dunkler, dann löste er sich auf wie Nebel im Wind.

Narin stand wieder im Schlafzimmer, das Licht um Elania pulsierte sanft. 19

„Du hast noch viele Ebenen vor dir“, sagte Elania. „Aber du musst sie nicht alle jetzt sehen.“

Narin setzte sich auf das Bett. „Warum zeigst du mir das alles?“

Elania lächelte. „Damit du verstehst, dass der Tod nicht das Ende ist — und das Leben nicht nur Schmerz.“

Narin schloss die Augen. Als sie sie wieder öffnete, war Elania verschwunden.

Aber etwas war geblieben. Ein Gefühl. Ein leiser, zarter Funken von Hoffnung.

5 – Die Ebene der Entscheidungen

Narin wachte früh auf, noch bevor der Himmel sich entschied, ob er hell oder grau sein wollte. Sie lag im Bett und lauschte dem Atem ihres Mannes, der tief schlief. Zum ersten Mal seit dem Unfall fühlte sie keinen Druck auf der Brust, der sie sonst jeden Morgen begrüßte. Der Schmerz war da, aber er war nicht mehr der einzige Bewohner ihres Herzens.

Sie stand auf, ging ins Bad und sah sich im Spiegel an. Ihr Gesicht war blass, die Augen gerötet, aber etwas war anders. Ein Funken. Ein kaum sichtbarer Rest von Licht, den sie nicht erklären konnte.

Als sie in die Küche ging, roch sie den Kaffee, den Devran bereits gekocht hatte. Er saß am Tisch, die Hände um die Tasse gelegt, als würde er sich an ihr festhalten.

„Guten Morgen“, sagte er leise.

Narin nickte. „Guten Morgen.“

Es war das erste Mal seit Wochen, dass sie diese Worte sagte, ohne dass sie wie ein Fremdkörper in ihrem Mund lagen. Devran bemerkte es. Seine Augen wurden weicher, aber er sagte nichts. Worte waren zerbrechlich geworden, und beide wussten, dass man sie vorsichtig benutzen musste.

Nach dem Frühstück fuhr Narin ins Krankenhaus. Arda saß im Bett und spielte mit einem kleinen Puzzle, das ihm eine Krankenschwester gebracht hatte. Er sah auf, als Narin eintrat.

„Mama“, sagte er, und seine Stimme klang ein wenig heller als gestern.

Narin setzte sich zu ihm. „Wie geht es dir?“

„Ich glaube... besser.“ Er zögerte. „Ich hab wieder von Elania geträumt.“

Narin spürte, wie ihr Herz einen Schlag aussetzte. „Was hat sie gesagt?“

„Dass ich keine Angst haben soll. Und dass du bald wieder lachst.“

Narin schluckte. „Hat sie... hat sie dir noch etwas gezeigt?“

Arda schüttelte den Kopf. „Nur Licht.“

21

Narin strich ihm über die Stirn. „Licht ist gut.“

Als sie später nach Hause kam, war der Himmel klar. Ein seltener Anblick in diesen Tagen. Sie ging ins Schlafzimmer, setzte sich auf das Bett und wartete. Sie wusste nicht, ob Elania kommen würde — aber sie hoffte es.

Und dann flackerte die Luft.

Ein sanftes Leuchten erschien, und Elania stand vor ihr, klar und warm wie immer.

„Mami“, sagte sie. „Heute zeige ich dir die vierte Ebene.“

Narin atmete tief ein. „Ich weiß nicht, ob ich bereit bin.“

„Doch“, sagte Elania. „Weil du heute eine Entscheidung getroffen hast.“

Narin runzelte die Stirn. „Welche?“

„Du bist aufgestanden“, sagte Elania. „Du hast gesprochen. Du hast gelebt.“

Der Raum begann sich zu verändern. Das Licht wurde heller, die Wände lösten sich auf, und plötzlich stand Narin in einem Raum, der aussah wie ein endloser Korridor. Türen reihten sich aneinander, jede anders, jede einzigartig. Manche waren aus Holz, andere aus Glas, einige aus Licht, einige aus Schatten.

„Das ist die Ebene der Entscheidungen“, sagte Elania. „Jede Tür ist ein Weg, den du gehen kannst.“

22

Narin ging langsam den Korridor entlang. Hinter einer Tür sah sie sich selbst, wie sie weiter weinte, Tag für Tag, Jahr für Jahr. Hinter einer anderen sah sie sich, wie sie die Arbeit aufgab und sich in der Trauer verlor. Hinter einer dritten sah sie sich, wie sie Devran verlor, weil beide nicht mehr miteinander sprechen konnten.

Narin blieb stehen. „Das sind... meine Möglichkeiten?“

„Es sind Wege“, sagte Elania. „Manche führen zu Schmerz. Manche zu Heilung. Manche zu neuen Wunden. Manche zu neuen Chancen.“

Narin öffnete eine weitere Tür. Dahinter sah sie sich selbst, wie sie lachte — nicht laut, aber echt. Sie sah Arda, wie er wieder zur Schule ging. Sie sah Devran, wie er sie umarmte.

Sie sah sich selbst, wie sie an einem Tisch saß und schrieb, als würde sie etwas Neues beginnen.

„Das... könnte ich sein“, flüsterte sie.

„Wenn du dich entscheidest“, sagte Elania.

Narin schloss die Tür. „Ich habe Angst.“

„Das ist normal“, sagte Elania. „Aber Angst ist kein Hindernis. Sie ist ein Begleiter.“

Narin sah den Korridor entlang. „Welche Tür soll ich nehmen?“

Elania lächelte. „Ich kann dir nichts sagen. Entscheidungen gehören den Lebenden.“

23

Narin spürte, wie ihr Herz schneller schlug. „Und wenn ich falsch entscheide?“

„Dann entscheidest du neu“, sagte Elania. „Das Leben ist kein einziger Weg. Es ist ein Netz aus Wegen.“

Der Korridor begann zu verblassen. Die Türen lösten sich auf, das Licht wurde weicher, und Narin stand wieder im Schlafzimmer.

Elania trat näher. „Du hast heute eine Tür geöffnet, ohne es zu merken.“

Narin sah sie an. „Welche?“

„Die Tür zurück ins Leben.“

Narin schloss die Augen. Als sie sie wieder öffnete, war Elania verschwunden.

Aber die Entscheidung war geblieben. Sie würde weitergehen. Nicht weil der Schmerz verschwunden war — sondern weil sie verstanden hatte, dass er nicht das Ende war.

6 – Die Ebene der Heilung

Narin stand am Fenster und sah hinaus auf die Straße, die im Abendlicht lag. Die Häuser wirkten still, fast schüchtern, als wollten sie sich nicht in ihr Leben drängen. Seit Tagen hatte sie zum ersten Mal das Gefühl, dass die Welt nicht gegen sie war. Sie war einfach da — und Narin war auch da. Nicht stark, nicht geheilt, aber anwesend.

Devran saß im Wohnzimmer und las etwas, das er nicht wirk-
lich verstand. Arda war wieder zu Hause, noch schwach, aber lächelnd, wenn Narin ihm Tee brachte. Das Haus war nicht mehr so dunkel wie früher. Es war immer noch voller Schmerz, aber der Schmerz hatte aufgehört, alles zu ersticken.

Narin ging ins Schlafzimmer, setzte sich auf das Bett und atmete tief ein. Sie wusste, dass Elania kommen würde. Sie wusste es, ohne es zu erklären. Es war ein Gefühl, das nicht aus Logik entstand, sondern aus einer neuen, zarten Verbindung.

Und dann erschien das Licht.

Es war weicher als zuvor, fast wie ein warmer Nebel, der sich um Narin legte. Elania trat aus dem Leuchten hervor, ihr Gesicht ruhig, ihre Augen voller Wärme.

„Mami“, sagte sie. „Heute zeige ich dir die fünfte Ebene.“

Narin lächelte zum ersten Mal seit Wochen. Es war ein kleines Lächeln, kaum sichtbar, aber echt. „Ich glaube... ich bin bereit.“

Elania nickte. „Du bist es.“

Der Raum begann sich zu verändern. Das Licht wurde heller, aber nicht grell. Es war wie ein Sonnenaufgang, der nicht von der Sonne kam. Die Wände lösten sich auf, der Boden wurde zu einem weichen, schimmernden Teppich aus Licht.

Narin stand plötzlich in einem Ort, der aussah wie ein Garten — aber nicht wie ein Garten der Erde. Die Pflanzen leuchteten in Farben, die sie nicht benennen konnte. Der Himmel war weich wie Seide, und die Luft roch nach etwas, das gleichzeitig vertraut und fremd war. 25

„Das ist die Ebene der Heilung“, sagte Elania. „Hier heilt, was auf der Erde verletzt wurde.“

Narin ging langsam durch den Garten. Jeder Schritt fühlte sich leicht an, als würde der Boden sie tragen. Sie berührte eine Pflanze, und sie fühlte Wärme — nicht Hitze, sondern eine sanfte, beruhigende Wärme, die durch ihre Hand in ihren Körper wanderte.

„Was ist das?“, flüsterte sie.

„Heilung“, sagte Elania. „Nicht die Heilung des Körpers. Die Heilung des Herzens.“

Narin schloss die Augen. Sie fühlte, wie etwas in ihr sich löste — ein Knoten, der seit dem Unfall in ihr gewachsen war. Ein Gewicht, das sie jeden Tag getragen hatte. Es wurde leichter. Nicht verschwunden, aber leichter.

Plötzlich hörte sie Stimmen. Leise, sanfte Stimmen, die wie Wind durch den Garten glitten. Sie drehte sich um — und sah Menschen. Nicht aus Licht, nicht aus Erinnerung, sondern aus etwas dazwischen. Menschen, die sie nicht kannte, aber die sie dennoch begrüßten.

„Wer sind sie?“, fragte Narin.

„Menschen, die geheilt wurden“, sagte Elania. „Menschen, die ihre Prüfungen bestanden haben. Menschen, die gelernt haben, weiterzugehen.“

26

Narin sah ihnen nach. Sie wirkten friedlich. Nicht glücklich im weltlichen Sinn, sondern in einem tieferen, stilleren Sinn.

„Kann ich hier bleiben?“, fragte Narin.

Elania schüttelte den Kopf. „Nicht jetzt. Nicht so.“

Narin spürte, wie ihr Herz sich zusammenzog. „Ich will nicht zurück.“

„Ich weiß“, sagte Elania. „Aber Heilung bedeutet nicht Flucht. Heilung bedeutet, dass du zurückgehst — und weiterlebst.“

Narin setzte sich auf einen leuchtenden Stein, der sich warm anfühlte. „Ich habe Angst.“

„Das ist normal“, sagte Elania. „Aber Angst ist ein Teil der Heilung. Sie zeigt dir, wo du wachsen musst.“

Narin sah sie an. „Werde ich jemals wieder glücklich sein?“

Elania lächelte. „Ja. Nicht wie früher. Anders. Aber ja.“

Der Garten begann zu verblassen. Die Farben zogen sich zurück, der Himmel wurde dunkler, und Narin stand wieder im Schlafzimmer.

Elania trat näher. „Du bist heute ein Stück geheilt. Ein kleines Stück. Aber es reicht.“

Narin spürte, wie eine Träne über ihr Gesicht lief — aber es war keine Träne des Schmerzes. Es war eine Träne der Erleichterung.

27

„Danke“, flüsterte sie.

Elania lächelte. „Wir sind noch nicht fertig.“

Dann verschwand sie.

Narin blieb allein zurück — aber diesmal fühlte sie sich nicht verloren. Sie fühlte sich... leichter. Nicht geheilt, aber heilend.

7 – Die Ebene der Wahrheit

Narin saß im Wohnzimmer, die Hände um eine Tasse Tee gelegt, die längst kalt geworden war. Der Tag war ruhig gewesen, fast zu ruhig. Devran hatte gearbeitet, Arda hatte geschlafen, und Narin hatte zum ersten Mal seit Wochen das Gefühl

gehabt, dass die Welt nicht mehr nur aus Schmerz bestand. Es war ein zarter Zustand, zerbrechlich wie Glas, aber er war da.

Als die Nacht hereinbrach, ging Narin ins Schlafzimmer. Sie setzte sich auf das Bett, schloss die Augen und wartete. Nicht aus Verzweiflung, sondern aus einer neuen, stillen Erwartung. Sie wusste, dass Elania kommen würde. Und sie wusste, dass die nächste Ebene keine leichte sein würde.

Das Licht erschien leise.

Ein sanftes Flimmern, ein Hauch von Wärme, ein Pulsieren, das sich wie ein Herzschlag anfühlte. Elania trat aus dem Leuchten hervor, ihr Gesicht ernst, ihre Augen tief wie ein Ozean.

„Mami“, sagte sie. „Heute zeige ich dir die sechste Ebene.“

28

Narin spürte, wie ihr Atem stockte. „Welche Ebene ist das?“

„Die Ebene der Wahrheit.“

Der Raum begann sich zu verändern. Das Licht wurde klarer, schärfer, fast durchdringend. Die Wände lösten sich auf, der Boden verschwand, und Narin stand plötzlich in einem Raum, der aussah wie ein endloser Spiegel. Überall reflektierte sich Licht, Schatten, Bewegung. Es war kein Ort, den man betreten konnte — es war ein Ort, den man ertragen musste.

„Was ist das?“, flüsterte Narin.

„Die Wahrheit“, sagte Elania. „Nicht die Wahrheit der Erde. Die Wahrheit des Universums.“

Narin sah sich um. In den Spiegeln erschienen Bilder — nicht wie Erinnerungen, sondern wie Einsichten. Sie sah Menschen, die transformierten: Menschen, die gut gelebt hatten, die geliebt hatten, die vergeben hatten. Sie sah andere, die sich in Dunkelheit auflösten, die in schwarze Löcher fielen, die sich selbst verloren hatten.

„Warum... warum verschwinden manche?“, fragte Narin.

Elania trat neben sie. „Weil sie sich selbst zerstört haben. Weil sie anderen geschadet haben. Weil sie ihre Prüfung nicht bestanden haben.“

Narin sah ein Bild: einen Mann, der sein Leben lang gelogen hatte. Er fiel in ein schwarzes Loch, das sich wie ein Schlund öffnete. Dann sah sie eine Frau, die ihr Leben lang geholfen hatte. Sie verwandelte sich in Licht, das sich in Millionen Farben teilte. 29

„Und was ist mit denen, die sich selbst holen?“, fragte Narin leise.

„Ein Lebensbruch ist schwer“, sagte Elania. „Er verhindert den Übergang. Aber niemand wird verurteilt. Seelen, die sich selbst holen, werden auf andere Ebenen geführt, wo sie heilen können. Viele kehren zurück auf die Welt, so oft wie nötig, bis sie eines natürlichen Todes sterben. Erst dann dürfen sie die Ebenen betreten.“

Narin sah in einen der Spiegel — und sah sich selbst. Nicht wie jetzt, sondern wie sie sein könnte: älter, ruhiger, mit einem Lächeln, das nicht aus Schmerz, sondern aus Erfahrung bestand.

„Das bin ich?“, flüsterte sie.

„Das kannst du sein“, sagte Elania. „Wenn du die Wahrheit annimmst.“

Narin drehte sich zu ihr. „Was ist meine Wahrheit?“

Elania legte ihre Licht-Hand auf Narins Schulter. „Dass du nicht schuld bist. Dass du nicht versagt hast. Dass du nicht verloren bist. Und dass du noch eine Aufgabe hast.“

Narin spürte, wie ihr Herz sich öffnete — ein kleiner Spalt, aber ein echter.

„Welche Aufgabe?“, fragte sie.

„Zu leben“, sagte Elania. „Zu lieben. Zu heilen. Und Arda und Papa zu zeigen, dass das Leben weitergeht.“

30

Narin schloss die Augen. Als sie sie wieder öffnete, war der Spiegelraum verschwunden. Sie saß wieder im Schlafzimmer, die Dunkelheit um sie warm wie eine Decke.

Elania stand vor ihr, das Licht um sie pulsierte sanft.

„Die Wahrheit ist schwer“, sagte sie. „Aber sie befreit.“

Narin nickte. „Ich verstehe.“

Elania lächelte. „Wir sind noch nicht fertig.“

Dann verschwand sie.

Narin blieb allein zurück — aber diesmal fühlte sie sich nicht erschüttert. Sie fühlte sich klar. Nicht geheilt, aber wissend.

8 – Die Ebene der Verbindung

Narin saß am Abend im Wohnzimmer, während Devran leise tippte und Arda auf dem Sofa schlief. Das Haus war still, aber nicht mehr bedrückend. Die Stille fühlte sich an wie ein Atemzug, den man endlich wieder frei machen konnte. Narin spürte, dass etwas in ihr sich veränderte — langsam, vorsichtig, aber spürbar.

Als die Nacht tiefer wurde, ging sie ins Schlafzimmer. Sie setzte sich auf das Bett, schloss die Augen und wartete. Nicht aus Verzweiflung, sondern aus Vertrauen. Elania würde kommen. Sie wusste es.

31

Und dann erschien das Licht.

Es war diesmal anders — nicht nur warm, sondern lebendig. Es pulsierte wie ein Herzschlag, als würde es mit Narins Atem synchron werden. Elania trat aus dem Leuchten hervor, ihr Gesicht weich, ihre Augen voller Liebe.

„Mami“, sagte sie. „Heute zeige ich dir die siebte Ebene.“

Narin lächelte. Es war ein kleines, stilles Lächeln, aber es war da. „Ich bin bereit.“

Der Raum begann sich zu verändern. Das Licht wurde heller, die Wände lösten sich auf, und plötzlich stand Narin in einem Ort, der aussah wie ein Himmel ohne Himmel. Ein Raum aus Lichtfäden, die sich kreuzten, verbanden, trennten und wieder zusammenfanden.

Es war wie ein Netz — ein unendliches Netz aus leuchtenden Linien, die sich bewegten wie lebendige Wesen.

„Was ist das?“, flüsterte Narin.

„Die Ebene der Verbindung“, sagte Elania. „Hier siehst du, wie alle Seelen miteinander verbunden sind.“

Narin ging langsam durch den Raum. Jeder Lichtfaden vibrierte, wenn sie ihn berührte. Manche waren hell, manche schwach, manche pulsierend, manche ruhig.

„Jeder Faden ist ein Leben“, sagte Elania. „Jede Seele ist Teil dieses Netzes. Niemand ist allein. Niemand ist getrennt.“

Narin sah einen besonders hellen Faden. Er pulsierte stark, warm, vertraut.

32

„Was ist das?“, fragte sie.

„Das bist du“, sagte Elania.

Narin legte ihre Hand auf den Faden. Er vibrierte, als würde er sie begrüßen. Neben ihm sah sie einen weiteren Faden — heller, jünger, voller Energie.

„Das ist Arda“, sagte Elania.

Narin sah weiter. Ein dritter Faden, ruhig, stabil, tief. „Devran.“

Dann sah sie einen Faden, der heller war als alle anderen. Er pulsierte in Farben, die Narin nicht benennen konnte. Er war lebendig, warm, voller Liebe.

„Das bin ich“, sagte Elania.

Narin berührte den Faden. Er vibrierte so stark, dass sie es in ihrem ganzen Körper spürte. Es war, als würde Elania sie umarmen — nicht mit Armen, sondern mit Licht.

„Wir sind verbunden“, sagte Elania. „Immer. Auch wenn ich nicht auf der Erde bin.“

Narin sah sich um. Überall waren Fäden — Millionen, Milliarden, unendlich viele. Manche hell, manche dunkel, manche fast unsichtbar.

„Warum sind manche so schwach?“, fragte sie.

„Weil sie sich selbst verloren haben“, sagte Elania. „Weil sie anderen geschadet haben. Weil sie ihre Verbindung zerstört haben.“

33

Narin sah einen Faden, der fast schwarz war. Er vibrierte kaum. „Was passiert mit ihnen?“

„Sie verschwinden“, sagte Elania. „Sie lösen sich auf. Sie gehen in die Dunkelheit.“

Narin spürte einen Stich im Herzen. „Kann man sie retten?“

Elania schüttelte den Kopf. „Manche nicht. Aber viele können sich wieder verbinden — wenn sie bereuen, wenn sie lernen, wenn sie lieben.“

Narin sah einen Faden, der schwach war, aber langsam heller wurde. „Der da... er wird stärker.“

„Ja“, sagte Elania. „Weil jemand an ihn denkt. Weil jemand ihm vergibt.“

Narin schloss die Augen. „Das ist... wunderschön.“

„Es ist die Wahrheit“, sagte Elania. „Niemand ist allein. Niemand ist vergessen. Jede Seele berührt eine andere.“

Narin öffnete die Augen. Der Raum begann zu verblassen. Die Fäden lösten sich auf, das Licht wurde weicher, und Narin stand wieder im Schlafzimmer.

Elania trat näher. „Du bist nicht allein, Mami. Du warst es nie.“

Narin spürte, wie eine Träne über ihr Gesicht lief — aber es war eine Träne der Wärme, nicht des Schmerzes.

34

„Danke“, flüsterte sie.

Elania lächelte. „Wir sind noch nicht fertig.“

Dann verschwand sie.

Narin blieb allein zurück — aber diesmal fühlte sie sich verbunden. Nicht nur mit Elania. Mit allem.

9 – Die Ebene der Zeit

Narin saß am Abend im Wohnzimmer und sah zu, wie Devran die Lampe einschaltete. Das warme Licht füllte den Raum, und zum ersten Mal seit dem Unfall fühlte Narin, dass dieses Licht nicht gegen die Dunkelheit kämpfte, sondern sie sanft berührte. Arda schlief auf dem Sofa, sein Atem ruhig, sein

Gesicht entspannt. Er sah wieder aus wie ein Kind — nicht wie jemand, der zu früh zu viel gesehen hatte.

Narin stand auf, ging ins Schlafzimmer und setzte sich auf das Bett. Sie wartete nicht mehr aus Verzweiflung, sondern aus einer stillen Gewissheit. Elania würde kommen. Und sie würde ihr etwas zeigen, das größer war als Schmerz, größer als Heilung, größer als alles, was Narin bisher gesehen hatte.

Das Licht erschien leise.

Ein Flimmern, ein Pulsieren, ein sanfter Hauch, der sich wie ein warmer Wind durch den Raum bewegte. Elania trat hervor, ihr Gesicht ruhig, ihre Augen tief wie ein Himmel ohne Ende.

„Mami“, sagte sie. „Heute zeige ich dir die achte Ebene.“

35

Narin atmete tief ein. „Welche Ebene ist das?“

„Die Ebene der Zeit.“

Der Raum begann sich zu verändern. Das Licht wurde klarer, schärfer, fast kristallin. Die Wände lösten sich auf, der Boden verschwand, und Narin stand plötzlich in einem Raum, der aussah wie ein endloser Strom aus Licht. Linien, Spiralen, Kreise — alles bewegte sich, alles floss, alles war in ständiger Veränderung.

„Was ist das?“, flüsterte Narin.

„Zeit“, sagte Elania. „Nicht die Zeit der Erde. Die Zeit des Universums.“

Narin sah sich um. Vor ihr erschien ein Bild — sie selbst, als Kind, wie sie im Garten ihrer Eltern spielte. Dann ein anderes — sie als junge Frau, wie sie Devran zum ersten Mal sah. Dann eines, in dem sie Arda im Arm hielt, frisch geboren, klein und warm.

„Das ist meine Vergangenheit“, sagte Narin.

„Ja“, sagte Elania. „Aber sie ist nicht vorbei.“

Narin runzelte die Stirn. „Wie meinst du das?“

Elania trat näher. „Zeit ist kein Fluss, der nur in eine Richtung fließt. Zeit ist ein Kreis. Ein Netz. Ein Raum. Alles existiert gleichzeitig.“

Narin sah ein weiteres Bild — sie selbst, wie sie älter war, graue Haare, ein ruhiges Lächeln. Sie saß an einem Tisch, schrieb etwas, vielleicht ein Buch, vielleicht Erinnerungen.

36

„Das ist... meine Zukunft?“

„Eine Möglichkeit“, sagte Elania. „Zeit ist nicht fest. Sie bewegt sich. Sie verändert sich. Sie reagiert auf Entscheidungen.“

Narin sah ein anderes Bild — sie selbst, wie sie verzweifelt war, wie sie sich verlor, wie sie nicht weiterging.

„Das könnte ich auch sein“, flüsterte sie.

„Ja“, sagte Elania. „Zeit zeigt dir Wege, aber du entscheidest, welchen du gehst.“

Narin sah ein Bild, das ihr den Atem nahm: Elania, wie sie älter war. Nicht sechzehn. Nicht ein Hologramm. Sondern eine Frau — vielleicht dreißig, vielleicht vierzig — mit einem warmen, ruhigen Lächeln.

„Das... bist du“, flüsterte Narin.

Elania lächelte. „Das ist, was ich hätte sein können. Eine Möglichkeit, die nicht gegangen wurde.“

Narin spürte, wie ihr Herz sich zusammenzog. „Ich hätte dich sehen können... wachsen... leben...“

„Vielleicht“, sagte Elania. „Aber Zeit ist nicht Verlust. Zeit ist Veränderung. Ich bin nicht weg. Ich bin nur anders.“

Narin sah ein weiteres Bild — sie selbst, wie sie mit Devran und Arda am Tisch saß, Jahre später, älter, aber glücklich. Es war kein lautes Glück, sondern ein stilles, tiefes, gereiftes Glück.

„Das... könnte meine Zukunft sein“, sagte Narin.

„Ja“, sagte Elania. „Wenn du weitergehst.“

Narin schloss die Augen. Als sie sie wieder öffnete, war der Raum aus Licht verschwunden. Sie saß wieder im Schlafzimmer, die Dunkelheit um sie warm wie ein Mantel.

Elania stand vor ihr, das Licht um sie pulsierte sanft.

„Zeit ist nicht dein Feind“, sagte sie. „Zeit ist dein Begleiter.“

Narin nickte. „Ich verstehe.“

Elania lächelte. „Wir sind noch nicht fertig.“

Dann verschwand sie.

Narin blieb allein zurück — aber diesmal fühlte sie sich nicht bedroht von der Zeit. Sie fühlte sich getragen. Nicht nur von der Vergangenheit. Nicht nur von der Zukunft. Sondern von allem dazwischen.

10 – Die Ebene der Harmonie

Der nächste Tag war still. Nicht bedrückend, nicht leer — einfach still. Narin stand früh auf, machte Kaffee, öffnete die Fenster und ließ die frische Morgenluft ins Haus. Devran saß am Tisch und sah sie an, als würde er zum ersten Mal seit Wochen erkennen, dass sie wieder da war. Arda spielte leise mit einem kleinen Holzauto, das er aus dem Krankenhaus mitgebracht hatte.

38

Es war kein perfekter Morgen. Aber es war ein Morgen.

Narin spürte, dass etwas in ihr sich verändert hatte. Die Wahrheit, die Elania ihr gezeigt hatte, war schwer gewesen, aber sie hatte etwas in ihr geöffnet — einen Raum, der lange verschlossen gewesen war. Einen Raum, in dem Schmerz und Hoffnung nebeneinander existieren durften.

Als der Abend kam, ging Narin ins Schlafzimmer. Sie setzte sich auf das Bett, schloss die Augen und wartete. Nicht aus Sehnsucht, sondern aus Vertrauen. Elania würde kommen, wenn die Zeit reif war.

Das Licht erschien sanft.

Es war nicht hell, nicht pulsierend — es war weich, warm, wie ein Licht, das aus einem Herzen kommt. Elania trat hervor, ihr Gesicht ruhig, ihre Augen voller Frieden.

„Mami“, sagte sie. „Heute zeige ich dir die neunte Ebene.“

Narin lächelte. „Welche Ebene ist das?“

„Die Ebene der Harmonie.“

Der Raum begann sich zu verändern. Das Licht wurde golden, warm wie ein Sonnenuntergang. Die Wände lösten sich auf, und Narin stand plötzlich in einem Ort, der aussah wie ein Meer aus Licht. Wellen aus Farbe bewegten sich sanft, ohne Eile, ohne Gewalt. Jede Welle war anders — manche dunkel, manche hell, manche leise, manche kraftvoll.

39

„Was ist das?“, flüsterte Narin.

„Harmonie“, sagte Elania. „Der Ort, an dem Schmerz und Liebe zusammen existieren.“

Narin ging langsam durch das Lichtmeer. Jede Welle berührte sie anders. Eine dunkle Welle streifte ihre Hand — sie fühlte Schmerz, aber nicht zerstörerisch. Eine helle Welle folgte — sie fühlte Liebe, warm und weich. Dann kamen beide gleichzeitig, und Narin spürte etwas, das sie nie zuvor gefühlt hatte: Gleichgewicht.

„Ich verstehe nicht“, sagte sie leise.

Elania trat neben sie. „Auf der Erde glaubt man, dass Schmerz und Liebe Gegensätze sind. Dass man nur eines fühlen kann. Aber das stimmt nicht. Sie sind zwei Teile derselben Kraft.“

Narin sah eine Welle, die dunkel begann und hell endete. „Das ist... mein Leben.“

„Ja“, sagte Elania. „Du hast geliebt. Du hast verloren. Und du wirst wieder lieben. Nicht wie früher. Anders. Aber du wirst.“

Narin spürte, wie ihre Augen feucht wurden. „Ich habe Angst, dass der Schmerz nie verschwindet.“

„Er wird nicht verschwinden“, sagte Elania. „Aber er wird sich verändern. Er wird leiser. Er wird weicher. Er wird Teil deiner Liebe.“

Narin sah eine Welle, die sich teilte — eine Hälfte dunkel, eine Hälfte hell — und beide bewegten sich gemeinsam, ohne sich zu bekämpfen.

40

„Das ist Harmonie“, sagte Elania. „Wenn Schmerz nicht mehr zerstört und Liebe nicht mehr flieht.“

Narin setzte sich auf eine leuchtende Fläche, die sich wie warmer Sand anfühlte. „Ich dachte immer, ich müsste den Schmerz besiegen.“

„Nein“, sagte Elania. „Du musst ihn annehmen. Er ist ein Teil von dir. Ein Teil von mir. Ein Teil von uns.“

Narin schloss die Augen. Sie fühlte die Wellen um sich herum — Schmerz, Liebe, Verlust, Hoffnung — alles gleichzeitig, alles im Gleichgewicht.

„Ich fühle... Frieden“, flüsterte sie.

„Das ist Harmonie“, sagte Elania. „Nicht das Ende des Schmerzes. Das Ende des Kampfes.“

Der goldene Raum begann zu verblassen. Die Wellen zogen sich zurück, das Licht wurde weicher, und Narin stand wieder im Schlafzimmer.

Elania trat näher. „Du bist stärker geworden.“

Narin nickte. „Ich fühle es.“

Elania lächelte. „Wir sind noch nicht fertig.“

Dann verschwand sie.

Narin blieb allein zurück — aber diesmal fühlte sie sich nicht zerrissen. Sie fühlte sich ganz. Nicht geheilt, aber im Gleichgewicht. **41**

11 – Die Ebene der Bestimmung

Der Morgen begann still, doch nicht leer. Narin stand früh auf, machte Kaffee und sah zu, wie der Dampf aus der Tasse stieg. Es war ein kleiner Moment, unscheinbar, aber er fühlte sich anders an. Sie spürte, dass etwas in ihr sich gefestigt hatte — ein leiser Kern, der nicht mehr zerbrechlich war.

Devran kam in die Küche, noch müde, aber mit einem Blick, der nicht mehr nur aus Schmerz bestand. Arda saß am Tisch und zeichnete etwas, das aussah wie ein Lichtstrahl, der sich in viele Farben teilte. Narin sah ihm zu und spürte ein warmes Ziehen in der Brust — kein Schmerz, sondern eine Erinnerung daran, dass Liebe weiterlebt.

Am Abend, als das Haus ruhig wurde, ging Narin ins Schlafzimmer. Sie setzte sich auf das Bett, schloss die Augen und atmete tief ein. Sie wusste, dass Elania kommen würde. Und sie wusste, dass die nächste Ebene keine leichte sein würde — aber eine notwendige.

Das Licht erschien.

Es war diesmal klarer, stärker, fast majestätisch. Es füllte den Raum, ohne ihn zu überstrahlen. Elania trat hervor, ihr Gesicht ernst, ihre Augen tief wie ein Sternenhimmel.

„Mami“, sagte sie. „Heute zeige ich dir die zehnte Ebene.“

Narin spürte, wie ihr Herz schneller schlug. „Welche Ebene ist das?“

42

„Die Ebene der Bestimmung.“

Der Raum begann sich zu verändern. Das Licht wurde weit, öffnete sich wie ein Horizont, der sich unendlich ausdehnt. Die Wände lösten sich auf, und Narin stand plötzlich in einem Ort, der aussah wie ein riesiger, leuchtender Kreis. In der Mitte pulsierte ein Lichtkern, warm, kraftvoll, lebendig.

„Was ist das?“, flüsterte Narin.

„Das ist der Ursprung deiner Aufgabe“, sagte Elania. „Der Ort, an dem jede Seele ihre Bestimmung erkennt.“

Narin ging langsam auf den Lichtkern zu. Je näher sie kam, desto stärker fühlte sie etwas — nicht Schmerz, nicht Angst, sondern eine tiefe, ruhige Kraft, die aus ihrem Inneren zu kommen schien.

„Warum bin ich hier?“, fragte sie.

Elania trat neben sie. „Weil du wissen musst, warum du weiterleben musst.“

Narin sah sie an. „Ich dachte... wegen Arda und Devran.“

„Auch“, sagte Elania. „Aber nicht nur.“

Der Lichtkern begann sich zu verändern. Bilder erschienen darin — nicht wie Erinnerungen, sondern wie Visionen. Narin sah sich selbst, wie sie mit Menschen sprach, die traurig waren. Sie sah sich, wie sie anderen half, die etwas verloren hatten. Sie sah sich, wie sie schrieb, wie sie erzählte, wie sie Trost spendete.

„Das bin ich?“, flüsterte sie.

43

„Das kannst du sein“, sagte Elania. „Das ist deine Bestimmung.“

Narin spürte, wie ihr Atem stockte. „Ich verstehe nicht.“

Elania legte ihre Licht-Hand auf Narins Schulter. „Du hast etwas erlebt, das dich zerbrochen hat. Aber du hast begonnen, dich wieder zusammenzusetzen. Und Menschen, die zerbrochen waren und wieder heil werden, tragen eine besondere Kraft.“

Narin sah in den Lichtkern. Die Bilder wurden klarer. Sie sah sich selbst, wie sie anderen erklärte, was sie gesehen hatte — nicht die Ebenen, nicht die Hologramme, sondern die Wahrheit dahinter: dass Schmerz nicht das Ende ist, dass Liebe weiterlebt, dass Heilung möglich ist.

„Ich soll... anderen helfen?“, fragte Narin.

„Ja“, sagte Elania. „Du sollst weitergeben, was du gelernt hast. Nicht als Prophetin. Nicht als Heilerin. Sondern als Mensch.“

Narin schloss die Augen. Eine Träne lief über ihr Gesicht — aber es war eine Träne der Erkenntnis.

„Ich dachte immer, mein Leben wäre vorbei“, flüsterte sie.

„Nein“, sagte Elania. „Es beginnt neu. Anders. Aber neu.“

Narin öffnete die Augen. Der Lichtkern pulsierte stärker, als würde er sie begrüßen.

„Und du?“, fragte sie leise. „Was ist deine Bestimmung?“

44

Elania lächelte. „Meine Bestimmung war, dich zu lieben. Und dir zu zeigen, dass du weitergehen musst.“

Narin spürte, wie ihr Herz sich öffnete — weit, warm, klar.

„Ich habe Angst“, sagte sie.

„Das ist gut“, sagte Elania. „Angst zeigt, dass du lebst.“

Der Lichtkreis begann zu verblassen. Die Farben zogen sich zurück, der Kern wurde kleiner, und Narin stand wieder im Schlafzimmer.

Elania trat näher. „Du weißt jetzt, warum du weiterleben musst.“

Narin nickte. „Ja.“

„Wir sind fast fertig“, sagte Elania. „Eine Ebene bleibt noch.“

Dann verschwand sie.

Narin blieb allein zurück — aber diesmal fühlte sie sich nicht nur stark. Sie fühlte sich geführt. Nicht von außen. Sondern von innen.

12 – Die Ebene der Rückkehr

Narin spürte es schon den ganzen Tag: eine leise Spannung in der Luft, ein sanftes Ziehen in der Brust, als würde etwas in ihr sagen, dass die Reise bald zu Ende geht. Nicht die Reise der Trauer — die würde sie weiter begleiten — sondern die Reise durch die Ebenen, die Elania ihr gezeigt hatte.

Devran arbeitete am Computer, konzentriert, aber ruhiger als früher. Arda saß auf dem Teppich und baute ein kleines Modellhaus aus Holzstücken, die er im Krankenhaus bekommen hatte. Narin sah ihm zu und spürte eine Wärme, die sie lange nicht gefühlt hatte. Es war kein lautes Glück, sondern ein stilles, tiefes, gereiftes Glück.

Als die Nacht kam, ging Narin ins Schlafzimmer. Sie setzte sich auf das Bett, schloss die Augen und atmete tief ein. Sie wusste, dass Elania kommen würde. Und sie wusste, dass dies die letzte Ebene sein würde.

Das Licht erschien.

Es war diesmal anders — nicht hell, nicht pulsierend, nicht majestätisch. Es war weich. Sanft. Fast wie ein Abschied. Elania trat hervor, ihr Gesicht ruhig, ihre Augen warm wie ein Sommerabend.

„Mami“, sagte sie. „Heute zeige ich dir die letzte Ebene.“

Narin spürte, wie ihr Herz sich zusammenzog. „Welche Ebene ist das?“

„Die Ebene der Rückkehr.“

Der Raum begann sich zu verändern. Das Licht wurde weit, öffnete sich wie ein Horizont, der sich langsam schließt. Die Wände lösten sich auf, und Narin stand plötzlich in einem Ort, der aussah wie eine Mischung aus allen Ebenen, die sie gesehen hatte: Lichtfäden, goldene Wellen, schimmernde Gärten, Spiegelräume, Zeitströme.

Alles war da. Alles war verbunden. Alles war eins.

„Was bedeutet Rückkehr?“, fragte Narin leise.

46

Elania trat neben sie. „Es bedeutet, dass du zurückgehst. Nicht in den Schmerz. Nicht in die Dunkelheit. Sondern ins Leben.“

Narin sah sich um. „Warum fühle ich mich... traurig?“

„Weil Abschiede traurig sind“, sagte Elania. „Auch wenn sie richtig sind.“

Narin schloss die Augen. „Ich will nicht, dass du gehst.“

Elania lächelte. „Ich gehe nicht. Ich verändere mich nur. So wie du.“

Der Raum begann sich zu bewegen. Die Lichtfäden zogen sich zurück, die goldenen Wellen wurden leiser, die Gärten

verblassten, die Zeitströme wurden dünner. Alles löste sich auf, wie ein Traum, der langsam endet.

„Du hast gesehen, was nach dem Tod kommt“, sagte Elania. „Du hast gesehen, dass ich nicht weg bin. Du hast gesehen, dass du nicht allein bist. Du weißt jetzt, dass es im Universum unendlich viele Ebenen gibt. Das Leben nach dem ‚Tod‘ geht weiter — und es endet nie.“

Narin nickte, Tränen liefen über ihr Gesicht. „Ich habe so viel gelernt.“

„Ja“, sagte Elania. „Und jetzt musst du es leben.“

Narin sah sie an. „Werde ich dich wiedersehen?“

Elania legte ihre Licht-Hand auf Narins Herz. „Immer. Nicht 47
so wie jetzt. Nicht als Hologramm. Aber in dir. In deinem Licht. In deiner Liebe.“

Narin schluchzte leise. „Ich habe Angst, wieder zu fallen.“

„Dann steh wieder auf“, sagte Elania. „Das ist Leben.“

Der Raum begann zu verblassen. Das Licht wurde kleiner, weicher, zarter. Elania trat einen Schritt zurück.

„Mami“, sagte sie. „Ich bin stolz auf dich.“

Narin spürte, wie ihr Herz brach — aber nicht wie früher. Es brach auf. Es öffnete sich. Es wurde weit.

„Ich liebe dich“, flüsterte sie.

Elania lächelte. „Ich liebe dich auch.“

Dann verschwand sie.

Das Licht löste sich auf. Die Ebenen verschwanden. Der Raum wurde wieder zum Schlafzimmer.

Narin saß auf dem Bett, allein — aber nicht mehr verloren. Sie atmete tief ein. Und zum ersten Mal seit dem Unfall fühlte sie sich bereit.

Bereit, zurückzukehren. Bereit, weiterzugehen. Bereit, zu leben.

Epilog – Nach dem Tod

Der Morgen nach der letzten Ebene war klar. Ein stiller, heller Morgen, wie man ihn nur selten erlebt. Narin stand am Fenster und sah zu, wie die Sonne langsam über die Dächer stieg. Das Licht war weich, freundlich, und zum ersten Mal seit dem Unfall fühlte sie, dass dieses Licht nicht nur den Tag erhellte — sondern auch sie.

Devran kam in die Küche, noch müde, aber mit einem Blick, der nicht mehr nur aus Schmerz bestand. Er sah Narin an, und in seinem Blick lag etwas Neues: Vertrauen. Hoffnung. Ein vorsichtiges Wiederfinden.

„Du wirkst anders“, sagte er leise.

Narin lächelte. Es war ein kleines, stilles Lächeln — aber es war echt. „Ich fühle mich anders.“

Arda kam dazu, sein Holzhaus in der Hand. „Mama, schau mal. Ich hab’s fertig gebaut.“

Narin kniete sich zu ihm und betrachtete das kleine Modell. Es war schief, unvollkommen, aber voller Liebe. „Es ist wunderschön.“

Arda strahlte. „Ich hab’s für Elania gebaut.“

Narin spürte, wie ihr Herz warm wurde. Nicht schmerzhaft — warm. „Sie würde es lieben.“

Der Tag verlief ruhig. Narin ging einkaufen, sprach mit einer Nachbarin, die sie seit Wochen nicht gesehen hatte, und fühlte sich zum ersten Mal nicht wie ein Schatten. Sie fühlte sich wie jemand, der zurückgekehrt war — nicht in das alte Leben, sondern in ein neues.

49

Am Abend setzte sie sich an den Küchentisch, nahm ein leeres Notizbuch und öffnete es. Die Seiten waren weiß, still, wartend. Narin hielt den Stift in der Hand und spürte ein sanftes Ziehen in der Brust — ein Gefühl, das sie kannte.

Elania.

Nicht als Lichtgestalt. Nicht als Hologramm. Sondern als Wärme. Als Erinnerung. Als Teil von ihr.

Narin schrieb die ersten Worte:

„Manchmal beginnt das Leben erst, wenn man glaubt, es verloren zu haben.“

Sie hielt inne. Atmete. Und schrieb weiter.

Sie schrieb über Schmerz, über Liebe, über Verlust. Über die Ebenen, die sie gesehen hatte — nicht als Visionen, sondern als Erkenntnisse. Sie schrieb über die Wahrheit, die Harmonie, die Bestimmung. Und über die Rückkehr.

Sie schrieb, weil sie wusste, dass ihre Geschichte anderen helfen würde. Menschen, die verloren waren. Menschen, die glaubten, dass der Tod das Ende sei. Menschen, die nicht wussten, dass Liebe weiterlebt.

Als sie fertig war, schloss sie das Buch und legte die Hand darauf. Ein leiser Wind strich durch das Zimmer, obwohl das Fenster geschlossen war. Narin lächelte.

„Danke, Elania“, flüsterte sie.

Sie wusste, dass ihre Tochter nicht mehr erscheinen würde. 50
Nicht als Licht. Nicht als Hologramm. Aber sie wusste auch, dass Elania da war — in jeder Entscheidung, in jeder Erinnerung, in jedem Atemzug.

Narin stand auf, ging ins Wohnzimmer und setzte sich zu Devran und Arda. Sie legte ihre Hand auf Devrans Arm, und er legte seine auf ihre. Arda lehnte sich an sie.

Die Familie war nicht mehr dieselbe wie früher. Aber sie war da. Sie war verbunden. Sie war im Gleichgewicht.

Und Narin wusste, dass das Leben weiterging — nicht trotz des Todes, sondern **nach** dem Tod.